

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Kind des schlesischen Webers

[urn:nbn:de:bsz:31-156991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156991)

Das Kind des schlesischen Webers.

Es war ein nebliger, naßkalter Februarabend des Jahres 1848. Eben hatte die Thurmuhre in Breslau die fünfte Stunde geschlagen, als ein hübsches kleines Mädchen von sieben Jahren, Namens Anna, das Körbchen, das ihr Butterbrod enthielt, unter dem Arme, aus der Schule nach Hause zurückkehrte. Der Nebel fiel gleich einen Staubregen; allein das Mädchen ließ sich das nicht stören; sie stimmte ein fröhliches Liedchen an, das sie soeben in der Schule gelernt hatte, und freute sich im Geiste schon, was das kleine Schwesterchen dazu sagen würde, wenn sie es ihr vorsänge. Da auf einmal trat ihr hinter dem Bretterverschlage eines neugebauten Hauses ein anderes Mädchen, das etwa acht Jahre alt sein mochte, entgegen; ihre zarte Gestalt zitterte vor Frost; sie war bis auf die Haut durchnäßt.

„Um Gottes Willen, hat die Kleine mit gefalteten Händen, ein Stückchen Brod! Mich hungert!“

„I du lieber Gott, ja, ja, rief Anna; da, da nimm und is! Aber du bist ja ganz naß?“

„Ach, meine Kleider sind seit ein paar Tagen nicht trocken geworden.“

„Aber, wo wohnst du denn? Was willst du hier?“

„Ich hatte einen Onkel in Breslau, den wollte ich auffuchen; als ich endlich seine Wohnung fand, war er schon seit zwei Monaten gestorben. Da habe ich mich denn hier hinter die Bretter gesetzt und gebetet, daß der liebe Gott mich zu sich nehmen möchte.“

„Aber wo sind deine Aeltern!“ — „„Sie sind todt.““

„Beide?“ — „„Ja, beide!““ sagte das arme Kind und brach in lautes Weinen aus. Der Vater — erzählte sie, oft unterbrochen von lautem Schluchzen — war Weber auf dem Gebirge; seit langer Zeit war der Verdienst schlecht. Wir waren vier Kinder, und keine Arbeit, kein Brod. Die Kartoffeln misfriethen; von Tag zu Tag ward es schlimmer und es gab nichts zu essen. Da kam die Krankheit, die furchtbare Krankheit! Am Weihnachtsheiligenabend legte sich der Vater; nach vierzehn Tagen war er todt. Die Leute sagten, er sei am Typhus gestorben, und Niemand wollte ihn begraben. Darauf legte sich die Mutter, der Bruder, die Schwester; da kam der Richter aus dem Dorfe und schlug ein großes Papier an unsere Hausthüre, darauf stand, daß hier die Hungerpest wäre und daß Niemand unserm Hause zu nahe kommen sollte. Ein Bett hatten wir nicht; das Holz war ausgegangen und die Kranken klapperten vor Frost auf dem faulenden Strohlager. Die Mutter, der große Bruder und die erwachsene Schwester lagen im Fieber matt und bleich, mit tiefen, hohlen Augen zu Gerippen abgemagert, und rangen die Hände und riefen: Brod, Brod, um Gottes Willen einen Bissen Brod! Ich war allein gesund; ich konnte es nicht länger aushalten; trotz des Verbots lief ich fort in das ferne Dorf, und schrie vor allen Häusern: Brod, Brod! Aber viele Häuser waren leer, ausgestorben durch den Typhus; in anderen schloß man die Thüren, aus Furcht, daß ich sie anstecken möchte. Endlich erhielt ich ein Stück und eilte nach Hause. Es war Alles still; nur das kleinste meiner Geschwister wimmerte in der Mutter Bette. Ich faßte die Mutter bei der Hand; sie war kalt; Niemand rief mehr nach Brod, Mutter, Bruder und Schwester waren todt. Nur das kleinste wimmerte fort und fort an der Mutter kalten Brust. Ich nahm es und gab ihm zu trinken; es sah mich noch einmal an, es war, als wollte es lächeln — und dann war's aus mit ihm. Sie waren alle, alle todt. Ich legte mich in einen Winkel und weinte und wartete, bis der Tod käme; er kam nicht. Endlich trieb mich der Hunger hervor; ich nahm das hart gewordene Brod aus der kalten Hand der Mutter — ich aß es und kroch wieder in meinen Winkel und

wollte sterben. Da war ein barmherziger Bruder an unser Haus gekommen; die Warnungstafel hatte ihn nicht abgeschreckt; er hatte mich weinen gehört und trat herein; er nahm mich bei der Hand und führte mich fort, obschon ich nicht wollte; aber er versprach mir, daß meine Mutter sollte begraben werden. Im Waisenhaus war kein Platz; sie sagten, es seien sechstausend Waisen in Schlesien jetzt zu versorgen. Da machte ich mich auf nach Breslau zu meines Vaters Bruder. Er ist auch todt. Nun will ich auch sterben.“

„Nein, nein! rief Anna schauernd über das furchtbare Unglück; du sollst nicht sterben. Komm' mit mir; ich habe zu Hause eine Mutter und sieben Geschwister; du bist das achte. Wir haben nicht viel, aber mein Vater ist gut; ich weiß es, er gibt dir Essen und Kleider; du schläfst in meinem Bett, du sollst meine Schwester sein!“

„Ach Gott, sagte das kleine Mädchen, das ist zu viel!“

„Komm nur, komm, bat Anna und ergriff die kalte, abgemagerte Hand des unglücklichen Kindes. Du zitterst ja wie Espenlaub!“ Und damit zog sie das arme Mädchen hastig, fast wider Willen mit sich fort und hinein in das älterliche Haus.

„Mutter“, sagte das muthige Mädchen, da bringe ich dir ein armes, unglückliches Kind, eine Waise, eines armen Webers Tochter; die Aeltern sind am Typhus gestorben, der einzige Verwandte ist todt. Mutter, du wirst sie behalten; ich theile mit ihr mein Butterbrod; ich gebe ihr eins von meinen Kleidern, wenn ich darf; ich schone die andern desto besser. Mutter, gute Mutter — du weißt ja wie der Herr Jesus sagt: Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!“

Die Mutter sah der armen Waise forschend in die Augen — es war kein Falsch darinnen — und ein reines gutes Herz spiegelte sich in den Thränen, die darinnen standen.

„Du hast keine Mutter mehr? Ich will dir Mutter sein.“

Es war nur die Frau eines armen Handwerkers; aber sie hatte das Herz eines Engels!

Abends kam der Vater nach Hause von der Arbeit; Anna erzählte ihm mit beredter Stimme der armen Waise Schicksal, und der Vater ging auf die Fremde zu und ergriff ihre Hand: „Willkommen, du armes Kind; wo sieben ihr Brod finden, wird das achte es auch haben.“

„Ach Gott, seufzte das arme Kind, wenn das mein Vater und meine Mutter wüßten!“ und weinte laut, bis die Lieblosungen guter Menschen die Thränen trockneten.

Vater und Mutter aber sahen als Engel im Himmel der neuen Pflegeältern gute That, und der Heiland schrieb sie mit ewigen Zügen in das Buch des Lebens.

Das Mutterherz.

Ein Mutterherz! — Nur wer es kennt,
Wer recht von Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt!
Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines, keins so reich,
Ist keines, keins so liebevoll,
Ist keines, keins so weich!
Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Bergift allein es sich.
Und ewig treu und ewig fest
Bleibt dir das Mutterherz,
Bleibt dir, wenn Alles dich verläßt,
Bleibt dir in Lust und Schmerz!